

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **27 (1871)**

Heft 28

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr 6.

„Schmeckwasser“ für die Bundesversammlung.

Heinrich ist diese Woche ganz verstimmt. Eine Laus ist ihm über die Leber gelaufen, und er sieht den Himmel nicht voll Baszgeigen, sondern mit dunkelgrauen Nebeln behangen. Wehe denjenigen, die ihm diese Woche zu nahe kommen.

Da ist in erster Linie die Bundesversammlung. Die verehrungswürdigen Väter mögen es Heinrichs schlechter Laune verzeihen, wenn er in letzter Zeit dort mehr eine Versammlung von politischen Parleurs als von Landesvätern hat erblicken können. Nehmen wir vor Allem die Bundesrevision. Es ist wohl keiner von den Venerablen der Bundesversammlung, die schreiben können, der nicht schon einen Artikel über die Nothwendigkeit einer schleunigen Revision geschwitzt hat. Und jetzt zanken sich die Räte über die Zeit? Der Nationalrath will den Oktober oder November, der Ständerath den September. Die einen sagen, der September sei ungesund für die Diplomaten in Bern, der Dr. Vogt von Genf, der, seitdem seine Affentheorie kein Geld mehr einträgt, wieder in Politik macht, behauptet natürlich das Gegentheil. Schluß: Die beiden Räte können sich über die Zeit nicht einigen, wo die Bundesrevision beginnen soll. Schämt Euch, ihr herrlichen Volksvertreter in Bern droben, dem Schweizervolke ein solch trauriges Schauspiel zu geben. Wer von uns andern kommt nicht auf den Gedanken, daß es Euch Allen mit der Revision

nicht Ernst ist, den einen, weil sie nicht genug kriegen können, den andern, weil man schon zu viel geben will. Es wird eben nichts bei der Revision herauskommen, und das Schweizervolk wird Eure Mächenschaft unter den Tisch werfen wie das letzte Mal. Wenn man die Debatten Guerer Kommissionen las, mußte man sich oft unwillkürlich fragen: Sind das jetzt die Eidgenossen par excellence, die solches unpraktisches Zeug wie z. B. die Tobaksteuer vorschlagen, und die glauben können, das Schweizervolk werde solchen Unsinn verdauen?

Also da wird nicht viel herauskommen mit der Bundesrevision. Gehen wir zu einer Partie honteuse über, zu den Bundesbesitzern. Was war da für ein Lärm gemacht worden in den gutgesinnten Blättern! Wir haben nicht die Ehre, den Bundes-Ceresole zu kennen; allein der Mann dauerte uns, denn wir fürchteten, derselbe würde in dem Nationalrathe lebendigen Leibes zerrissen werden. Es ist nicht so übel herausgekommen. Herr Ceresole hat seine Gegner zu Boden gerednert, und dem Schweizervolk wird nun weiß gemacht, nicht der Eggimann oder der Muralt sei Schuld an den Kassendefizitern, sondern das Reglement. Ein köstlicher Ausweg, das Reglement als Verbrecher hinzustellen! Wollen uns das merken. Aber da wir in den letzten Tagen gelesen haben, der Dorer in Dresden arbeite an einem schönen Bundes-

Brunnen vor das Bundespalais in Bern, bei dem auch die Statuen der drei Tellen angebracht werden sollen, so machen wir den Vorschlag, von diesen alten ehrlichen Schweizern zu abstrahiren und etwas Zeitgemäheres auf den Brunnen zu setzen. Statt des Walthers Fürst den im Herrn entschlafenen Stucki; statt des Melchthal soll der Muralt ausgehauen werden; da er in Amerika weilt, kann er in der Schweiz ja sonst nirgends ausgehauen werden; statt des Stauffacher, den der Gessler wegen seines schönen Hauses beneidete, setze man den Eggimann dahin, der aus seinen uneigennütigen Diensten um die Eidgenossenschaft sich ein Häuslein von 800,000 Fränklein erhasset hat. Oben auf die Spitze der Brunnenssäule könnte man zur Krönung des Gebäudes Eggimanns blutten Doggel von 6000 Fr. setzen. Also auch hier wäre die Ehre und das Geld der Eidgenossenschaft gerettet. Das Reglement das nehmen wir tüchtig her, das muß hüßen und kommt mindestens so lang an's Schellenwerk als der Imobersteg.

Aber noch andere geistreiche Anzüge, Propositionen und Beschlüsse haben unsere Landesväter gefaßt und besprochen. Dahin rechnen wir vor allem den Anzug, daß die Eidgenossenschaft die Ausbildung und Erziehung der Bedienten der höhern Offiziere übernehmen solle. Das war einmal wieder ein höchst zeitgemäßer Anzug, und es hat uns nur Wunder genommen, daß der eidgenössische Schulvater Kappeler nicht das Wort ergriff und die Errichtung eines besondern Lehrstuhles

am Polytechnikum für die höhere Ausbildung der Bedienten befürwortet hat. Es hätte dieser Lehrstuhl eine schöne Dependance bei der landwirthschaftlichen Abtheilung des Polytechnikums gegeben, die wahrscheinlich noch mehr besucht worden wäre, als die landwirthschaftliche Abtheilung in spe selber. Ueberhaupt sehen wir nicht ein, warum Bediente und Bauernknechte nicht ebenjogut ein Recht auf den Unterricht am Polytechnikum haben als die Bauern selber, die den ihnen offerirten Unterricht doch nicht benützen werden. Wie leicht hätte an die Gründung dieses Lehrstuhls in der neuen Bundesverfassung ein neuer Paragraphus geknüpft werden können: Es erhält keiner eine Anstellung in den verschiedenen Arbeitsfälen (!) des Bundespalais, der nicht den dreijährigen Bedientencurs am Polytechnikum mitgemacht hat. — Und noch Etwas hat uns gefreut in den ungemein interessanten und patriotischen Verhandlungen des Nationalrathes; es war der Antrag Gonzenbachs, es sollte der Bundesrath nur häusliche und sparsame Leute anstellen, die weder „blutte Doggel“ noch große Häuser kaufen.

Wie sehr haben wir bedauert, daß ein früherer Bundesrath nicht mehr in den Geschäften war; der hätte gewiß den Antrag unterstützt und mit dem Gewicht seines Wortes durchgesetzt. Nun ist der Antrag durchgefallen, und Platz für neue Eggimannen hat nicht nur die Erde, sondern auch das Bundesrathhaus.

Einladung an den heiligen Geist!

Kennst du das Land, wo keine Neben blühen,
Dafür die feinsten Kirschwasser glühen,
Wo man die Milch der frommen Denkungsort
Vor jeder sauern Gährung ängstlich wahr,
Dahin, dahin
Möcht ich dich, o heil'ger Geist mal zieh'n.

Kennst du die Stadt, sie liegt ganz hart am See,
Und rutschte einst theilweis hinab, o weh!
Umsonst war dort das eidgenöss'sche Fest
Der Schützen erst; sie blieb ein Pfaffenest.
Dahin, dahin
Möcht ich dich, o heil'gen Geist mal zieh'n!

Kennst du den Mann, er nennt sich Dossenbach,
Verkeckerung des Geistes ist sein Fach,
Kannst du es glauben, er ist Präsident,
Doch die Geschichte ihn mit Abscheu nennt.
Dahin, dahin
Solltest du, o heil'ger Geist mal zieh'n!

Kennst du den andern Frosch in diesem Sumpf,
Er ist Decan, sein Name lautet Schl....?
Das sind die beiden Helden jener Kunst,
Die kein' Verständniß haben für Bernunft.
Dahin, Dahin
Möchtest du, o heil'ger Geist bald zieh'n?!

Erinnerung an den zweiten Rekrutentransport in Mukopolis. *)



Jüngst fragt man einen Rekrut:
Wie alt bist Du, mein junges Blut?
Mit Würde nun der Wehrmann spricht:
Das weiß ich ganz gewiß jetzt nicht.
— In welchem Jahr bist du geboren? —
— Im Jahre, als man fünfzig zählt,
Erblickte ich das Licht der Welt. —
Und ist dein Vater noch am Leben? —
Auch hierauf kann ich Antwort geben,
Er starb exakt vor dreißig Jahren! —

Vor dreißig Jahren wohl, exakt?
Spricht Eidam mit gewohntem Takt.
Du Dummster aller dummen Raiben,
So weiltest du im Mutterleibe
Zehn Jahre lang!
Ward dir nicht bang
In dieser langen Finsterniß,
Ach wärst du nie hervorgekommen,
Als Wehrmann wirst du nie weit kommen.

*) Beispiel instrukterlicher, humaner Erziehung.



Feuilleton.

Wieder ein großer Mann weniger,

der nun auch nicht mehr in die Gallerie berühmter Schweizer kommen wird. Es gehörte bis in die letzte Zeit zu den stehenden Traktanden der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft, daß in den Verhandlungen des zweiten Tages eine große Veräucherung des edlen Eidgenossen Kuratli stattfand, der in großer Selbstverläugnung sich seit Jahren auf den Altar des Vaterlandes lege und an der sittlichen Veredlung verwahrloster Eidgenossen herumarbeite. Auch er ist jetzt hinüber in das Land, wo die Muralte blühen. Daß man ihn laufen ließ, daran ist Niemand Schuld als das Reglement, das ihn nicht zurückhielt. Wie Eggimann, hatte auch er aus dem redlich Ersparten für 100,000 Fr. sich ein Haus gekauft. Er war nicht nur gemeinnützig, sondern auch sparsam, weshalb er ein höchst tüchtiger Bundesbeamter im Sinne der Gonzenbachischen Motion geworden wäre. Der Drang seines Herzens zog ihn nach Amerika, wo es so viele verwahrloste Jungen gibt, die er an seinen väterlichen Busen legen kann.

Ein edler Eidgenosse weniger.

Es ist der Restriktionen-Allet. Auch er athmete einst in der Räucherungs-Anstalt der gemeinnützigen Gesellschaft. Sein Leben wird von Heinrich erst beschrieben werden, wenn er sein Ziel erreicht, wie die drei Tellen Muralt, Eggimann und Stucki. Vielleicht rettet aber auch ihn das Reglement.

Hofnachrichten. Der Vorstand des universellen Pachtträgerinstitutes hat an seinem 50. Geburtstag mit dem Rinaldinianischen Verdienstorden 2. Klasse auszuzeichnen gnädigst geruht:

1. den Baron von Windegg, Finanzminister des Grafen von Leu;
2. den Freiherrn von Allet-Saxon, regierenden Oberkammerrath und Departementsvorstand;
3. den Freiherrn von Eggimensch, Bundesladefigelbewahrer und großen Guisbesitzer, Inhaber der blutten Doggels.

Bloße Ehrenmeldungen erhielten:

Herr von Benzar-Müllerlinden an der Fingel, und noch vier andere Edelleute, die sich auszeichneten, ohne es jedoch zur höchsten Virtuosität gebracht zu haben.

Affische im Schlosse Büren an der Aare im II. Stockwerk: R..... Amtsgerichtschreiber. Wenn Niemand zu Hause ist, beliebe man gefälligst zu läuten.

Neuestes.

Der Ständerath ist so mit Geschäften überhäuft, daß er sich gezwungen sah, letzten Samstag auszusetzen und am folgenden Dienstag ebenfalls keine Sitzung zu halten.

Traurig aber wahr.

In einer mesopotamischen Gemeinde befinden sich 2 Brennhäfen mehr als stimmfähige Bürger. Eine Statistik der schweizerischen Brennhäfen, das wäre eine Aufgabe für den exakten und höflichen Statistiker Dr. H. Gehören ja die Brennhäfen auch zu dem Geistigen.

Muster-Annoncen.

Mode de Paris.

Anzeige und Empfehlung.

Der Unterzeichner empfiehlt sich für alle in sein fach einschlagenden Arbeiten bestens als: Schneider. Ich empfehle mich auch auf Offiziers-Dünnig. Prompt und billige Bedingung wird auf bestens zugesichert.

J. S. in D.

Gesucht: Ein Näherin zum Flicker.

H. G.

(Intelligenz-Blatt Nr. 181.)

Briefkasten. J. in J. Benutzt. — H. G. Dito. — Casar. Du bist nicht der Gajus Julius, sondern Eduard, der wüßte. — S. N. Benutzt. — K. H. J. Anonymus aus Honolulu. Ihr Brief ist lang, aber der Inhalt kurz, was wollen Sie eigentlich? — Dr. H. in K. Theilweise benutzt. Der Rest ist Schweigen. — Sartorinski. Zu local, für weitere Kreise unverständlich. — Bink. Benutzt und merci. — P. P. Bald wiederkommen.